

Wo Kanada vorangeht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **35 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sche Behandlung, zum Beispiel auch mit Medikamenten, nötig.

Das Referat von Dr. Züblin wurde anschliessend in fünf Gruppen diskutiert. In einem Schlusswort nahm der Referent zu folgenden Hauptpunkten Stellung:

Der Heimerzieher ist in ständiger Gefahr, seine Kontaktbemühungen aus Resignation vor dem «Unabänderlichen» (konstitutionelle Störungen) einzustellen.

Die «sozialen Organiker» sind in ihrer Kontaktfähigkeit wahrscheinlich beeinträchtigt.

Die «Fassadenkinder» sind beziehungsgestört, also verwaschelt. Sie dürfen nicht mit den «Anpassern» oder «Heimtechnikern» verwechselt werden, welche eher psychopathisch abnorm sind.

Fehlt die affektive Beziehung, aber kann sie geschaffen werden, dann ist die Prognose besser als bei dauernder Inkonstanz der Beziehungspersonen.

Es gibt nicht nur Bindungen an und Beziehungen zu Menschen, sondern auch zu Idealen. Das ist fast wichtiger und stellt eine höhere Stufe dar.

Die moderne Psychologie kommt je länger je mehr zur Einsicht, dass es wichtiger ist, Fragen aufzuwerfen, als sie unbedingt alle zu beantworten.

*

Nach einem wohlschmeckenden Mittagessen hatte man Gelegenheit zur Pflege persönlicher Kontakte, zu einem Bummel durch die unvergleichlich schöne Landschaft oder man vertraute sich einfach einem bequemen Stuhl an und liess die Sonne auf sich einwirken. Diese Pause war auch wirklich nötig, denn um 15.00 Uhr erwartete uns Herr Dr. H. Grisseemann, Pädagoge und Erziehungsberater aus Meilen, mit seinem sehr anspruchsvollen Referat. Dr. Grisseemann sprach über die

Pädagogik des Kontaktes

und führte zusammenfassend folgendes aus: «Die Bemühungen, den Begriff ‚Kontakt‘ klarzustellen, sind nicht nur wissenschaftlich, sondern auch von der Praxis her gerechtfertigt.

Das technische Zeitalter und der damit verflochtene Strukturwandel der Familie hat Verschiebungen der Qualität, der Konstanz des menschlichen Kontaktes schlechthin zur Folge. Wir finden einerseits vermehrte Intimität und übertriebene Liebesbindung und andererseits ausgesprochene Kontaktverluste. Das moderne Konsumdenken formt den ‚aussengeleiteten‘ Menschen im Sinne Rissmanns. Das ausgesprochene Kontaktstreben jener nach aussen Orientierten ist als Geltungskommunikation zu werten und hat mit pädagogischem Kontakt nichts zu tun. Der haltgebende Kontakt als pädagogischer Begriff kann eben nicht jeder Form mitmenschlicher Kommunikation gleichgesetzt werden.

Von der monistischen Antriebslehre Freuds her, welche das ganze Menschenverhalten auf die eine Grundstrebung, die Libido, zurückführt, erhält der Pädagoge keine Hilfe. Seine Fragen nach dem Erlebnishaften im Kontakt werden nicht beantwortet. Das was den Menschen über sich hinaushebt, der ‚eros paidagogikos‘, wird durch Freud nicht erklärt, denn dies ist nicht nur ‚Hochschaltung‘ elementarer Triebe.

Die moderne Psychologie ihrerseits verzichtet darauf, einzelne festgesetzte Triebe auszusondern. Sie fächert das Gesamtverhalten des Menschen in gewisse Grund-

Wo Kanada vorangeht

Im «Fürsorger» (Nr. 1, 1964) berichtet Dr. med. H. Solms, Genf, auf Grund eines Studienaufenthaltes von einem Institut, das Kanada alle Ehre macht. Es handelt sich um das Zentrum für Suchtforschung der Provinz Ontario in Toronto. Dieses erhält vom Staat Subventionen im Betrag von über einer Million Dollar im Jahr und beschäftigt zurzeit 130 Mitarbeiter und Angestellte, darunter 71 Spezialisten in Forschung und Therapie.

Das Zentrum besitzt auch eine Musterklinik für Alkoholiker mit einem Klubhaus als Freizeitzentrum für hospitalisierte oder ambulante Patienten. Die Behandlung ist kostenlos. Das Institut, das neben der Erforschung neuer Heilmethoden auch der Ausbildung von Ärzten Fürsorgern usw. dient, erfasst im Jahr über 2000 Trinker.

Der Alkoholismus ist auch in Kanada — mit mehr als 200 000 Alkoholikern — die weitaus häufigste Sucht; man schätzt, dass auf einen Rauschgiftsüchtigen acht Medikamentensüchtige und hundert Alkoholiker entfallen. So wie der Konsum alkoholischer Getränke von Jahr zu Jahr stieg, nahm auch die Zahl von Alkoholikern — berechnet auf je 100 000 Lebende von über 20 Jahren — im Lauf der Jahre ständig zu. SAS

tendenzen auf, welche als unterschiedliche Weisen des menschlichen Strebens zu betrachten sind, zum Beispiel das Besitz-, das Behauptungs-, das Kontaktstreben, der Betätigungsdrang. Im Kontaktstreben handelt es sich um diejenige Ausrichtung des Daseins, in dem das Individuum eine Ausweitung und Erfüllung der eigenen Existenz erstrebt. Aber dies alles bringt uns in pädagogischer Hinsicht auch nicht weiter. Auch hier bleibt die Frage offen, wie und wodurch es zu dieser Ausweitung kommt.

Hier wird eine weitere Strebungskategorie, das Selbstwertstreben, angenommen, welches sich aus dem ins Transzendente weisenden, von der Natur befreiten, spezifisch menschlichen Geist herleiten lässt.

Anhand eines Beispiels, nämlich zweier Knaben, die Federball spielen, wird erklärt, wie dieses Selbstwertstreben wirksam wird und zum liebenden Kontakt führt. Aus einem, nur dem überlegenen, geschickteren Partner dienendem einseitigen Spiel wird durch Mitleid, Einsicht und Helferwille des Siegers, durch ‚Umzentrierung‘ des schwächeren Partners in den Spielmittelpunkt, etwas ganz neues, ein Gemeinschaftsunternehmen, das beide Partner in gleicher Weise froh macht. Das Beispiel zeigt, dass der pädagogisch wirkende Kontakt jenseits von Fordern und Streben steht. Er kommt durch die Ergriffenheit des Gemüts zustande und führt in die Geborgenheit. Erst auf diese Weise kann durch ihn auch Gefolgschaft in pädagogischem Sinn erwartet werden. Das, was in der Alltagssprache mit ‚Liebe‘ bezeichnet wird, kann weitgehend ein monologisches Gebaren sein, ein Scheinkontakt. Der pädagogische Kontakt indessen hat eine dialogische Grundbewegung. Der dialogische Kontakt vom Erzieher zum Kind kann in Frage gestellt werden, wenn es ihm um klassifizie-